



TELEGRAMM

*Viel Mäuschen sind des „Zuckers“ Tod
Dies trifft auch zu fürs „Schinkenbrot“
Für Nachwuchs sorgt der Mäuserich
Mäuschen und Jang, wir grüssen dich!
Nicht nur grüsst euch die Direktion
Es gratuliert euch auch die Spedition.
Die Annas, Kinny, Ferny, Betty,
Die Maisy, Lotty und auch der Metty.
Die Maggy, Addy und auch die Milly,
Der John, der Ludwig, der Jim, die Lilly,
Die Adolf, Willy, Menn und Pierre,
Der Frinn, der Joss und der Schreiner,
Die Nicki, Jules, der lange Misch
Stehn grüssend hier am Hochzeitstisch:
Doch einer nur – er heisst wohl Mett,
Stünd lieber vor dem Hochzeitsbett!*

*Télégramme dessiné par Lily Uden au Comptoir
pharmaceutique et adressé à M. et Mme Molitor-Reiter à
l'occasion de leur mariage*

Extrait du «Tagebuch» de Madame Brix,
très bonne amie de Lily Uden



*Photo de Mme Brix, auteur
du «Tagebuch» ci-après*

(Photo: Ernest Groff,
Esch/Alzette 1956)

Je remercie de tout coeur Madame Schroeder, la soeur de Madame Brix décédée, de m'avoir autorisée à publier une partie de ce «Tagebuch» si intéressant.

J'ai renoncé à recopier les pages qui se rapportent à la détention à Ravensbrück. Elles sont trop atroces, et d'autres avant moi, qui ont vécu cet enfer, ont déjà relaté des faits malheureusement identiques.

Par contre, j'ai trouvé très intéressant et surtout émouvant la façon dont Madame Brix décrit sa libération du camp de Ravensbrück et le séjour en Suède. On sent dans le récit comment ces dames qui ont vécu les pires choses et qui durant des mois, voire des années, ont été traitées si inhumainement, retrouvent leur énergie, leur joie de vivre. Quand elles s'enfuient quelquefois pour des promenades-découvertes, on a l'impression qu'elles sont des enfants qui font l'école buissonnière et qui ont peur de se faire gronder. L'évolution de leurs sentiments est, à mon avis, également très significative. Au début tout est merveilleux; peu à peu elles retrouvent le sens critique qui est heureusement en chacun de nous. Elles trouvent telle chose excellente, une autre un peu moins bonne, etc., en un mot elles «renaissent». Autre chose: au début de leur libération, Madame Brix parle d'«*unser Gefängnis*» ou de «*das Lager*». Ensuite, ces termes font place à «*die Herberge*» et même «*zu Hause*».

J'ai reproduit le texte de Madame Brix dans sa version originale, comme elle l'a noté jour après jour.

„.....oben begegnete uns ein Lagerpolizist und sagte: „Wo wollt ihr denn hin? Die Luxemburger sind doch schon alle aufgestellt.“ Im Nu waren auch wir an Ort und Stelle, und tatsächlich, unsere Luxemburger waren alle schon anwesend, auch die Transporte der letzten Woche von Eberswald und Neu-Brandenburg waren zurückgekommen. Häftlinge nahmen unsere Personalien auf, die SS stellte uns in Reih und Glied, teilten uns mit dem Riemen noch Schläge aus, soviel wie möglich, auch manche Luxemburgerinnen haben noch eine abbekommen, dann ging der Leichenkarren noch mit den Toten an uns vorbei; es war der letzte, den wir in Ravensbrück sahen, denn, wie es heißt, sollen die Leute, die von den Transporten zurückkamen, massig gestorben sein und auch manche noch totgeschlagen worden sein. In letzter Zeit sind überhaupt sehr viele erschossen worden; man hörte oft morgens oder abends schießen oder man hörte von Leuten, die im Kommando arbeiteten, daß wieder so und so viele aufgehängt worden sind, Josefine und ich gingen eines Tages mit Fräulein Lily Unden am „Block 5“ vorbei, wo eben die Leichen aufgeladen wurden. Sie brachten eine Frau, noch ziemlich jung und schön, schwarzes Haar; der Körper war rot und blau geschlagen, über dem Hintern hatte sie Streifen von 10 cm rohem Fleisch. Solche und ähnliche Fälle konnte man täglich sehen. Sie ließen den Leichenwagen an uns vorbei und wir dachten an unsere toten Kameradinnen, die wir hier lassen mußten. Wir wurden zum Männerlager gebracht und es hieß, Ihr könnt jede Minute abgeholt werden. Wir blieben den ganzen Tag ohne Essen. Dann, am anderen Mittag, gab es ein Becher Essen und es hieß: „Haltet euch bereit, Ihr könnt jede Minute abgeholt werden, und auf einmal hieß es aufstellen. Erst die Männer, aber die sahen aus wie richtige Skelette. Wir marschierten von SS-Frauen und -Männern gut bewacht. Wir trauten ihnen noch nicht und glaubten noch immer an eine Teufelei.

Wir gingen rund ums Lager, kamen an das Tor von einer Firma und dann zum Jugendlager. Wir dachten: jetzt bringen sie euch zur Vergasung, aber es ging am Jugendlager und an der Vergasung vorbei; es war das erste Mal, daß ich aus dem Lager kam. Wir stellten uns auf die Straße und erwarteten die Dinge die da kommen sollten; wir schauten immer sehnsüchtig zum Berg hinauf. Auf einmal kam ein Rot-Kreuz-Auto, ein Herr in Uniform stand auf dem Trittbrett. Wir schrien, wir tobten, die Herren winkten uns zu, dann kamen nach und nach die Camions angefahren und nun sahen wir, daß es wahr war; wir lachten und weinten vor Freude, dann stiegen wir ein. Die SS erteilten kein Kommando mehr, die Leute stürmten, stießen, schrien; im Nu waren die



En Suède – Lily Uden derrière les fleurs (Photo appartenant à Mme Irma Hoffmann)

Wagen alle besetzt und es stand noch ein Haufen Leute da, die alle mit wollten, aber die Wagen waren überfüllt; unter denen die da standen war auch ich; wir weinten und beteten den Mann an uns zu nehmen; da sagte er es sei ihm heute nicht mehr möglich aber wir sind morgen bestimmt die ersten. Wir glaubten ihm nicht, denn wir waren gewohnt bloß belogen und betrogen zu werden, bis er uns sagte: „Ein Schwede lügt nicht“; da waren wir beruhigt. Als der Transportführer, ein schwedischer Offizier, uns noch einmal versichert hatte, daß sie morgen noch einen ganz großen Transport abholen und daß wir bestimmt dabei die ersten seien, fahren die Wagen ab. Josephine Fournelle und ich sind noch allein von Luxemburg; wir waren ganz traurig, und Jos sagte: „Sind wir

denn so dumm, daß wir ganz allein hier bleiben mußten“. Wir schauten uns um und entdeckten noch Josephine Wampach und Fr. Bel. Wir gehen weiter und finden Helene Hiertz, Frau Seininger, Frau Pinth und Frau Ackermann, dann stellten wir uns in Reihen auf, die Frauen und Männer von der SS waren auf einmal spurlos verschwunden, denn wir hatten alle einstimmig gesagt, daß wir nicht mehr ins Lager zurückgingen, lieber die ganze Nacht auf der Straße liegen wollen; wir waren noch zu 94. Jeder bekam noch ein Rotkreuzpaket für die Reise, dann setzten wir uns auf die Straße und fingen an etwas zu essen, als auf einmal ein R.-K.-Auto kam und man sagte uns: „Steht schnell auf, denn Ihr bekommt Nachtquartier.“ Wir packten unsere Sachen, und der Lagerkommandant, den die R.-K.-Offiziere mitgebracht haben, bringt uns bei Fürstenberg in einem Tannenwald in einer Baracke unter. Die SS brachten uns Stroh und waren ganz nett zu uns. Der Kommandant nannte uns „meine Damen“. Wir schliefen fest bis zum Morgen, bis die R.-K.-Autos kamen. Und tatsächlich kamen 2 Autocars ganz flott; wir stiegen ein und es ging los bis nach Fürstenberg; dort blieben wir dann, bis der Transport aus Ravensbrück ankam. Es war gegen 1/3 Uhr mittags als wir losfuhren. Es hatten sich in der Zwischenzeit noch Belgier und Holländer, alles Männer wo dienstverpflichtet waren in Deutschland, eingefunden. Sie wurden vom R.K. gepflegt, denn alle hatten Tage lang nichts mehr gegessen; dann wurden noch alle ins Auto bei uns herein gepercht und los ging es nach Neu Strelitz über Schoserin, Wiesem, Kiel, Lübeck, Flensburg. Die Wagen waren mit Flüchtlingen besetzt, die einen liefen von den Russen fort, die anderen, als wir näher an Flensburg kamen, liefen von den Holländern fort. Wir waren Tage unterwegs und schliefen nachts im Walde. Wir mußten aus unserem Wagen aussteigen, denn 2 Frauen gebaren ihre Kinder, 2 Polinnen.

Wir hatten Ärzte und Pflegerinnen bei uns. Am nächsten Morgen fuhren wir wieder weiter bis Lübeck, da fuhren wir an den anderen, die am 24. April in Ravensbrück abgefahren waren, vorbei; die hatten nicht so viel Glück wie wir, denn sie wurden von Fliegern mit Bordwaffen beschossen und hatten 13 Tote, aber keine Luxemburgerin. Die Leute auf den Straßen in Deutschland schauten uns nicht ganz freundlich nach; Galt das uns oder Hitler, wir wußten es nicht, jedenfalls haben die Gescheiten sich wieder gefragt was los sei, denn das war der dritte Transport in 3 Tagen. Wir hatten über 20 große Autobusse von 45-50 Frauen. Wir waren noch immer von Gestapo begleitet und durften uns noch nichts erlauben. Wir fuhren in Dänemark ein. Unsere Gefühle könnt Ihr euch denken, als wir die Grenze passierten; es standen so feine Herren da. Sie kamen ins Auto und hießen uns auf Englisch willkommen in Dänemark. Sie waren alle so nett und lieb zu uns, dann fuhren wir bis zu einem kleinen Lager. Es war herrliches Wetter. Wir wurden im Freien gepflegt mit richtigen Kartoffeln und Fleisch und richtigem weißem Brot wie Kuchen, schneeweiß, dann

bekamen wir einen Becher Milch, noch warm von den Kühen; wir bekamen satt zu essen, aber den meisten bekam es nicht gut, denn alles kann der Magen doch noch nicht vertragen. Dann kamen wir auf einen bereitstehenden Zug, wo alle Bänke herausgeholt waren und Matratzen lagen; wir schliefen die Nacht hier aus und morgens bekamen wir wieder schöne Milch und dick belegte weiße Butterbrote, dann stiegen wir in den Zug ein und die Reise geht fort, wie uns die Rot-Kreuz-Schwester sagen, auf Schweden zu. Die Leute grüßen und winken uns stürmisch zu, denn sie wissen genau, was wir erlebt hatten, und wir sind alle überwacht, weil wir alle Typhus-verdächtig waren, denn bei unserem Eintritt in Padeborg, wo wir die Grenze passierten, hatten uns die Herren schon gesagt: Quarantäne. Wir hatten auch den Besuch von einem Pfarrer aus Minneshausen; er ist in Dänemark stationiert. Wir fuhren am 26. um 7 Uhr morgens fort bis Mittag 4 Uhr. Wir fuhren über Fredericia nach Nyborg. Dort stiegen wir ins Schiff; wir werden überall von der Bevölkerung stürmisch begrüßt. Im Schiff bekamen wir Essen und Trinken, ein Teller Gulasch mit viel Fleisch und Kartoffeln, ein Becher mit Milch, 2 Scheiben Brot, ein weißes und ein schwarzes, eine Tasse schwarzen Kaffee mit Kaffeebrötchen. Dann fuhren wir mit dem Schiff bis Neuzeeland; das Wetter war nicht schön, es regnete. Ankunft um 7 Uhr, dann fuhren wir mit dem Zug bis Kopenhagen, wo wir um 10 Uhr ankamen. Wir schliefen nachts im Zug und bekamen unser Essen auch dort: Gulasch mit viel Fleisch und Brot und Tee. Am anderen Tag, Freitag dem 27.: das Wetter ist herrlich; es kommt auch ein Zug mit Männern aus dem Konzentrationslager: es sind Norweger, Holländer und Belgier; wir schauen überall nach, ob keine Luxemburger dabei sind. Wir finden keine. Sie teilen uns die Rot-Kreuz-Pakete aus, wir geben ihnen Zigaretten, dann mußten wir den Zoll passieren; dort saßen und stand überall Gestapo, die uns noch scharf musterten und sich äußerten: „Noch sind wir die Herren“. Wir bekamen eine Einreisekarte für Schweden mit einem Abschnitt dran für unsere Ausreise sowie 6 Karten für unser Gepäck. Wir stiegen dann ins Schiff, von den Leuten aus Dänemark auf herzlichste begrüßt, mit bösen Augen von den deutschen Soldaten angesehen und mit Haß erfüllten Blicken der Gestapomänner begleitet. Das dänische Volk hat prächtige Menschen, groß, schön gewachsen, freundlich und gefällig; das Land ist schön, überall sieht man fette Wiesen, fruchtbare Äcker, schönes Vieh, massig Kühe und Pferde, alles glatt wie Aale, das Brot ist schneeweiß, die Milch die wir tranken war wie Sahne, die Häuser sind wie Schmuckkästchen und sehr sauber, aber was mir am besten gefiel ist, daß die Häuser sehr klein sind, bloß Einfamilienhäuser ohne ein Stockwerk, prächtige Gärten mit Obst, Gemüse; es ist alles in so sauberem Zustand, daß man ganz platt ist nach all dem Dreck, den man jetzt 10 Monate im Dritten Reich erlebt hat. Dann geht die Sirene, das Schiff setzt sich in Bewegung, die Leute rufen uns noch einmal zum Abschied stürmisch zu, wünschen uns das Beste. Der Abschied von den guten Menschen fällt uns schwer. Unsere ganze Reise in Dänemark war uns wie ein Traum, ein Märchen, ein

Wunder; wir konnten es nicht fassen, daß die Leute uns mit solcher Liebe und Nachsicht behandelten.

Wir fragen einen den anderen: „Ist es wahr oder träumen wir und erwachen nachher wieder in Ravensbrück?“ Unser erstes Schiff hieß Corso, das 2. hieß Malmö, genau wie der Hafen und die Stadt, die wir jetzt anlaufen. Beim Betreten des Schwedischen Bodens, sangen wir die „Uelzecht“. Vor Malmö, wo wir das Schiff verließen, kam uns zum Empfang ein Flugzeug entgegen und überflog unser Schiff dreimal; Der Pilot winkte uns aus dem Flugzeug stürmisch zu und wir erwiderten jubelnd seine Grüße. Als wir aus dem Schiff traten, empfing uns der belgische Gesandte; er begrüßte uns freundlich und sagte, daß er unsere Interessen hier in Schweden vertrete, daß für uns in jeder Weise gesorgt sei. Wir bekamen noch eine Tasse Kaffee, Cacao und 2 Stück Kuchen, dick mit Butter belegt, dann fuhren wir um 1 Uhr ab mit dem Zug bis Trelleborg. Wir hatten in Schweden überall wieder einen schönen Empfang, wie in Dänemark. Wir waren während unserer ganzen Reise von R.-K.-Schwestern, Ärzten und Sanitätern begleitet. In Trelleborg wurden wir am Bahnhof von einem Luxemburger Autocar bis zu einer Badeanstalt gefahren. Hier bekamen wir alle eine Nr. (Ich hatte Nummer 330), wurden ganz entkleidet. Unser letztes Andenken an Ravensbrück wurde uns abgenommen und wir wurden funkelnelne von Kopf bis Fuß gekleidet; das war gegen Ravensbrück genau das Gegenteil; während man uns dort bei unserer Ankunft in Lumpen hüllte, verbrannte man hier unsere Lumpen und zog uns an, daß wir wieder Menschen glichen. Was wir lieb gewonnen hatten, konnten wir behalten, bloß, es wurde in eine Tüte gemacht um desinfiziert zu werden; wir bekamen es am anderen Tag wieder. Die Ärzte und Ärztinnen sind ganz verummmt, denn sie haben Angst vor unseren Bazillen, denn wir sind ja in Quarantäne und dürfen mit den Leuten nicht in Berührung kommen. Wir bekommen alle eine warme Dusche und heißes Wasser zum Waschen; das Bad ist für unseren kranken Körper eine Wohltat. Dann bekommen wir alles neu; Hemd, Hose, Strümpfe, Pantoffeln, Schuhe, Kleider, Mantel. Die Kranken kamen ins Krankenhaus. Vor der Tür sammelten sich indes Hunderte von Leuten um uns zu sehen. Wir wurden mit demselben Autocar nach einer großen Sporthalle befördert, wo bereits einige 100 Franzosen lagen, die einen Tag vor uns in Ravensbrück fortfuhren. Wir wurden sehr liebevoll empfangen, bekamen gleich Essen und unser Bett angewiesen, denn es ist Samstag abend und Sonntag vorher hatten wir zum letzten Mal die Kleider angehabt. Es waren auf dem Boden 6 Reihen Betten gemacht mit Papier-Matratzen. Unsere Verpflegung wurde von R.-K.-Damen besorgt, welche alle Gasmasken vor dem Mund trugen, weil sie noch immer Angst vor unseren Bazillen hatten. Wir legten uns zum Schlafen nieder. Zwei Herren und eine Dame brachten uns Rizinusöl ins Bett, um unseren Körper zu reinigen. Wir konnten schlafen bis den anderen Tag 9 Uhr, dann gab

es Kaffee, aber echten, ein Teller Suppe, Kuchen mit Butter und Fisch. Am Abend hatten wir den Besuch von zwei Herren, der eine davon war der belgische Gesandte. Wir bekamen jede 10 Kronen und eine Tafel Schokolade (1 Krone soll 10 bfr sein). Die Herren sagten uns, wir dürften alle nach Hause schreiben, aber voll Freude und Aufregung schrieben wir die dummsten Sachen, ich auch, nicht einmal habe ich geschrieben, daß wir Gott sei Dank durch die Hilfe des Roten Kreuzes glücklich hier gelandet sind und daß es uns so gut geht. Von dem liebevollen Empfang überall und dem guten Essen hatte ich in der Aufregung vergessen den Meinen zu schreiben; es mußte doch so schnell gehen, denn die Herren nahmen die Briefe mit und es war schon spät. Am anderen Morgen bekamen wir Zahnpasta und Zahnbürste. Wir wurden fotografiert für unseren neuen Paß. Wer sich krank fühlte, konnte zum Arzt. Ärztin, Mme Yvon de Rochefoucault aus Paris, eine uns Bekannte aus Block 3, praktizierte auch mit; ich ließ mich bei ihr untersuchen und sie fand mich ganz gesund, denn sie hatte mich schon auf Block 3 gekannt, als ich Wasser hatte. Am Abend bekamen wir noch Bonbon und Kuchen als wir schon im Bett lagen.

Am anderen Tag ist der erste Mai. Wir wurden vom Pastor gefragt, wer am anderen Tag zur Kommunion gehen wolle. Um 5 Uhr wachte ich auf, ich nahm dann meine Dusche, wir tranken um 9 Uhr Kaffee. Es ist kalt und es fällt Schnee. Trelleborg liegt am Meer und es ist hier immer Nacht. Um 10 Uhr kam eine Studentenkapelle von 12 Mann und brachte uns ein Konzert dar, zum Schluß die „Marseillaise“. Um 11 Uhr hatten wir Messe. Der Pastor sprach perfekt französisch. Wir kommunizierten fast ausnahmslos. Er sprach uns im allgemeinen von unseren Sünden frei, wir brauchten nicht zu beichten. Die Franzosen sangen zur Messe. Am Schluß sangen wir auch „Oh Du do uewen, dem séng Hand“. Auf dem als Tisch hergerichteten Altar stand das Banner Rot, Weiß, Blau. Dann hatten wir vor der Halle im Freien ein Konzert von einer 20 Mann starken Kapelle. Die Menschen hier sind so lieb, sie denken auch an alles, dann gab es um 2 Uhr Essen. Ich will von jetzt an mal unsere Menüs aufzeichnen, denn die Zusammenstellung ist nach unseren Begriffen zu kraß: Ein großer Löffel Zwetschgen, 1 Löffel Milch drauf, Nudeln mit Fleisch, Soße, 2 Knickerbrote. Am Abend, 2 trockene Madeleine, ein Knickebrot, 2 Scheiben Brot mit Butter und Käse, eine Tasse Schokolade. Alle kaufen mit ihren Kronen fleißig Schokolade, Bonbons, Kuchen und Gebäck, man kann alles hier haben.

Am 2. Mai; ich wache auf, gehe mich kalt waschen und duschen, dann lege ich mich nochmals schlafen. Um ½8 Uhr werden wir wieder geweckt; wir machen unser Bett und alles sauber, dann gibt es 1 Löffel Suppe, 1 Becher Kaffee, 3 Scheiben Brot mit

Butter; um 11 Uhr werden wir alle geröntgt. Wir bekommen auch Zwirn zum Nähen und nun geht es los. Die meisten machen ihre Mäntel kürzer und manche auch zu kurz. Um 1 Uhr gibt es Mittagessen, 1 Löffel Graupensuppe, 1 L. Milch, Fleisch und Fisch mit Kartoffeln, eine Scheibe Brot. Jetzt legen wir uns ein Stündchen schlafen. Um 4 Uhr werden wir zur Entlausung wach gemacht. Um 5 Uhr bekamen wir jede eine Tüte mit 4 St. Schokolade und Bonbons, die edle Schweden für uns gestiftet haben. Es ist 6 Uhr und wir bekommen unser Essen, 1 Stück Knickerbrot mit Fisch und Soße, 3 Pellkartoffeln, 1 Löffel Griespudding, 1 L. Fruchtsaft, dann ging es ins Bett. Die Franzosen glauben schon in Paris zu sein, die wollen abends nicht ins Bett, machen Krach und wollen morgens nicht heraus.

Heute ist der 3. Mai; um 4 Uhr wieder Bad wie immer, dann wieder schlafen, um $\frac{1}{8}$ hören wir den Sender Radio Luxemburg, um 9 Uhr Frühstück, 1 Teller Griessuppe, 1 L. Milch, 1 Scheibe Gelee, 3 Pellkartoffeln, 1 St. Brot. Am Nachmittag ein Konzert; eine Dame spielt Klavier, ein Herr begleitet sie mit der Geige. Wir schreiben alle Briefe nach Hause. Die Franzosen bekommen vom schwedischen Roten Kreuz 7 Kronen, ihr erstes Geld in Schweden, aber gleich lassen sie die Konditoreien stürmen. Es ist 6 Uhr und es gibt Nachtessen; 1 T. Gemüsesuppe, 1 Becher Milch, ein Knickerbrot mit Butter, 3 harte Madeleine, dann gehen wir wieder so langsam schlafen. Wir werden wieder wach gemacht, wir bekommen noch Schokolade, Bonbons und Kecks.

Heute, 4. Mai. Wir duschen und hören, daß es heute fort geht. Wir bekommen ein Papierkorb um unser Zeug mitzunehmen. Wir frühstücken: Milchsuppe mit Gries, 2 Butterbrote, 1 Knickerbrot, ein Becher Bohnenkaffee; dann heißt es um $\frac{1}{2}10$ Uhr geht es fort. Die Luxemburger bekommen noch vom schwedischen Roten Kreuz 7 Kronen. Wir packen unsere Sachen und stellen uns in Reih und Glied. Wir sind 52 Luxemburger, wir passieren der Reihe nach an einem Tisch, wo drei Herren sitzen, der erste Herr hat eine Liste mit den Namen, der 2. gibt uns 7 Kronen und der 3. macht uns einen Stempel auf unseren Ausweis. Wir nehmen unsere Fahne, die wir uns gestern neben einer schwedischen angeschafft haben und fort geht es in den vor der Tür bereit stehenden Autocar, stürmisch begrüßt von der sich inzwischen vor dem Lager angesammelten Menschenmenge. Herren und Damen vom Roten Kreuz kommen uns bis ins Autocar verabschieden. Mit dem Autocar, an dem unsere beiden Fahnen flattern, geht es los zur Bahn. Überall unterwegs winken uns die Leute. Ich glaube es ist kein Mensch in Trelleborg, der nicht über uns Bescheid weiß. Auf dem Bahnhof gibt es für uns Luxemburgerinnen einen extra reservierten Wagen; die Franzosen fahren dieselbe Strecke, bloß noch 20 Kilometer weiter. Die Kranken bleiben im Spital zurück. Man sagt



Schweden 1945.

En Suède (1945) – Lily Uden au milieu de la dernière rangée

sie kämen nach. Unter den Kranken befinden sich Mme Moes, Mme Immer und Tochter, Mme Zigliani, Sophie Arend, Mme Beck, Josephine Wampach, Closter Mariechen, und drei andere sind schon gestern in ein Sanatorium gekommen, es heißt, sie seien Bazillenträger. Unser Wagen hält direkt am Schiffskai; Trelleborg ist nämlich ein Hafen; es sind viele Leute da um uns zu verabschieden. Wir fahren gegen 1 Uhr fort, an schmucken Gärten und Häusern vorbei. Überall an den Straßen, den Gärten, auf den Feldern winken uns die Leute, die Kinder. Alles winkt uns zu. Die Häuser sehen alle aus wie Schmuckkästchen, es sind nur Einfamilienhäuser ohne ein Stockwerk. Sie liegen in wohlgepflegten Gärten. Wir fahren wieder über Malmö zurück, eine prächtige Stadt, ein